DAB Vor- und Frühgeschichte; Archäologie

EINFÜHRUNGEN

08-1/2-292 ***Prähistorische Archäologie*** : Konzepte und Methoden / Manfred K. H. Eggert. Mit Beitr. von Nils Müller-Scheeßel und Stefanie Samida. - 3., vollst. überarb. und erw. Aufl. - Tübingen [u.a.] : Francke, 2008. - XXI, 463 S. : Ill., graph. Darst. ; 22 cm. - (UTB ; 2092). - ISBN 978-3-7720-8274-0 (Francke) - ISBN 978-3-8252-2092-1 (UTB) : EUR 26.90
[9911]

Wie Manfred Eggert im Vorwort zu Recht feststellt, ist es in der archäologischen Disziplin eher ungewöhnlich, daß ein Buch zur Methodologie innerhalb weniger Jahre dreimal aufgelegt wird.[1] Die nun vorliegende dritte Auflage wurde vollständig überarbeitet und um 51 Seiten erweitert. Dabei wurde die seit 2000 erschienene Literatur umfangreich ergänzt und die aktuellen Entwicklungen innerhalb des Faches berücksichtigt. Geblieben ist die bereits bewährte Struktur des Werkes, das sich als eine Einführung in die Konzepte und Methoden der Prähistorischen Archäologie versteht. Das Buch gliedert sich in fünfzehn Kapitel.
Das einleitende, erste Kapitel steckt die inhaltlichen Grenzen des Buches ab und erläutert die formalen Aspekte der Vorgehensweise. Ebenso geht Eggert hier auf die Gründe des gewählten Terminus „Prähistorische Archäologie“ ein (S. 1). Dabei stellt er klar, daß das Fach sich eigentlich „Paläohistorische Archäologie“ nennen müßte, da es sich bei allen Phänomenen, die man im Zusammenhang mit den Menschen als „Geschichte“ begreift, eigentlich keine „Vorgeschichte“ geben kann, sondern allenfalls eine „Urgeschichte“. Dennoch hat sich der Terminus „Prähistorisch“ durchgesetzt, da er auch auf internationaler Ebene angewendet wird (vgl. im Englischen: prehistory, oder im Französischen: préhistoire[2]). Das sich der umfassendere Begriff „Archäologie“ anstelle von „Geschichte“ allmählich durchsetzt, hat auch mit dem Selbstverständnis der Disziplin zu tun, sich nicht mehr nur auf die materiellen Hinterlassenschaften zu stützen, sondern alle Überreste menschlichen Wirkens zu erforschen und zu interpretieren.
Im zweiten Kapitel wird ein Überblick über die fachgeschichtliche Entwicklung und die allgemeinen Zielsetzungen bzw. Forschungsgegenstände gegeben (S. 7). Kenntnisreich schildert der Autor, unterstützt durch zahlreiche Belege, die Entstehung des akademischen Faches und dessen Selbstverständnis gegenüber den „anderen“ Archäologien.

---

[1] 1. Aufl. 2000; 2., unveränderte Aufl. 2005.
[2] Vgl.: ***Dictionnaire de la préhistoire*** / [préface d'Yves Coppens]. - Paris : Encyclopædia Universalis ; Albin Michel, 1999. - 1119 S. : Ill., Kt. ; 21 cm. - ([Les dictionnaires] Encyclopædia universalis). - ISBN 2-226-10789-4 : EUR 32.01 [6747]. - Rez.: ***FB* 02-2-443**.

Das dritte Kapitel erläutert Grundlagen und Entwicklungsgeschichte der vorzeitlichen Perioden. Eggert zeigt, wie sich aus einer „ungegliederten Vorzeit“ die Einteilung in Stein-, Bronze- und Eisenzeit herauskristallisierte und daß diese Periodisierung keineswegs unumstritten ist (S. 29). Den Funden und Befunden, also der Systematik der urgeschichtlichen Quellen, widmet sich das vierte Kapitel (S. 44). Eggert stellt, nachdem er die historischen Quellen definiert und systematisiert hat, die verschiedenen Fundkontexte dar. Für ihn stellen Gräber, Siedlungen, Horte bzw. Depots und Einzelfunde die Hauptkategorien urgeschichtlicher Quellen dar. Diese werden sehr anschaulich anhand von Beispielen erläutert (S. 56 - 99).
Anschließend wendet sich Eggert im fünften Kapitel der Quellenkritik zu (S. 100). Er beleuchtet die Befunde und ihren Aussagewert in Bezug auf die Quellenerschließung und deren Analyse. Die sogenannte Innere Quellenkritik, die sich auf die Einschätzung des wissenschaftlichen Potentials der Quelle bezieht, nimmt er besonders unter dem Aspekt einer regionalen Betrachtungsweise unter die Lupe.
Der Quellenkritik schließt sich die Darstellung der unterschiedlichen Klassifikationen des archäologischen Materials an (Kapitel 6, S. 123). Dabei zeigt Eggert, daß auch die Frühgeschichtliche Archäologie nicht ohne eine Ordnung der von ihr behandelten Phänomene auskommt. Doch jede Klassifikation, sei es nach Merkmalen oder Typen erster, zweiter oder dritter Ordnung und Typen von Typen, stößt letztlich auch an Grenzen. Die Klassifikation des archäologischen Materials dient nach Eggert dazu, die fachspezifischen Phänomene systematisch zu ordnen. Als Konstrukt der Archäologen spiegelt sie deren Vorgehensweise wieder und nicht die zu untersuchende einstige kulturelle Realität.
Konsequent führt Eggert vom Material zur zeitlichen Einordnung des Materials. Die Frage nach der relativen und absoluten Chronologie der archäologischen Kontexte stellt er dabei in den Mittelpunkt des siebten Kapitels (S. 147). Dem Autor gelingt es hier, auf wenigen Seiten die unterschiedlichen chronologischen Konzepte vorzustellen. Dabei geht er auch auf die verschiedenen Zeitkonzepte ein. Die Schwierigkeit darin liegt vor allem im Verknüpfen von Funden und Phänomenen, die sich nicht absolut chronologisch bestimmen lassen und nur relativ chronologisch im Zeitkontinuum schweben. Die Verknüpfung von relativ chronologischen Phänomenen mit Hilfe von absolut chronologischen Datierungen mittels C14-Isotopenanalyse kann durchaus zu Irritationen führen, in welche Periode ein Fundort denn nun einzuordnen ist. Für den frühneolithischen Fundort Ghwair in Südjordanien beispielsweise galt auf Grund seiner materiellen Kultur eine Einordnung in das späte Akeramische Neolithikum B als gesichert. Doch nach der Auswertung der C14-Proben ergab sich eine deutlich frühere Datierung ins Mittlere Akeramische Neolithikum B. Dies bedeutet immerhin einen Unterschied von mindestens 500 Jahren und einen völlig anderen kulturellen und materiellen Zusammenhang.
Eng mit der Chronologie verknüpft ist die Stratigraphische Methode, der Eggert das achte Kapitel widmet (S. 163). Einleitend gibt er einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Stratigraphische Metho-

de. Die Dokumentation und Interpretation der Abfolge von Schichten (= Straten) gehört heutzutage zum kleinen Einmaleins der Archäologie. Schichten entstehen durch Ablagerungen und Abtragungen. Es geht also um die Umlagerung von Material durch die geologischen Prozesse Akkumulation und Erosion. Die verschiedenen Schichten stehen dabei in unterschiedlicher Beziehung zu einander. Auch ist die chronologische Reihenfolge nicht immer eindeutig abzulesen. Zur Veranschaulichung der Stratigraphie dienen sowohl Profilzeichnungen als auch Tabellarische Darstellungen und Grafiken (Harris-Matrix). Der Autor erläutert hier sehr kompakt die Grundlagen, Grundbegriffe und die Bedeutung der Methode.
Die beiden folgenden Kapitel widmen sich ausführlich den verschiedenen Methoden, das Fundmaterial einzuordnen (S. 181 und S. 201). Auch hier zeichnet Eggert die komplexen Entwicklungslinien der Methoden nach und zeigt die Vorteile und Schwächen des jeweiligen Konzeptes und wie sich aus der Kombination von verschiedenen Ansätzen neue Fragestellungen ergeben können. Nach der Betrachtung der materiellen Variabilität und der relativen Chronologie nach der „Typologischen Methode“ (S. 181) erläutert er das „Prinzip der Assoziation“ (S. 201). Dieser Teil ist gegenüber der Vorauflage durch einen Beitrag von Nils Müller-Scheeßel zur Korrespondenzanalyse und verwandte Verfahren ergänzt worden. Dieser recht neue Zweig der statistischen Auswertung archäologischen Materials beruht auf dem Versuch, einen möglichst idealen Algorithmus für die Seriation der Fundmaterials zu finden. Im Gegensatz zu herkömmlichen statistischen Verfahren (z.B. Streudiagramm oder Histogramm) können bei dieser Methode eine Vielzahl von Variablen gleichzeitig berücksichtigt werden. Müller-Scheeßels Beitrag sind viele erläuternde Tabellen beigegeben und zwei Fallbeispiele runden ihn ab.
Das elfte Kapitel wendet sich der horizontalstratigraphischen Methode zu und damit dem Kontext von Zeit und Raum (S. 240). In bewährter Form gibt der Autor einen Überblick über die methodengeschichtliche Entwicklung und die wichtigsten Protagonisten. Ein Schwerpunkt bildet dabei die Fundtopographie. Diese Methode nimmt sich der Horizontalstratigraphie von Fundorten an, d.h. der räumlichen und zeitlichen Gliederung von Gräberfeldern und Siedlungen. Mit der Methode wird dabei der Fundort in verschiedene Zonen gliedert, die dann räumlich und chronologisch in Beziehung gesetzt werden. Diese Methodik kommt zur Anwendung, wenn die Analyse der zuvor erläuterten Fundmaterialaufbereitung und Interpretation vorläufig als abgeschlossen gelten kann.
Die folgenden zwei Kapitel sind der ausführlichen Darlegung der Problematik von unterschiedlichen Datierungsweisen und der Herstellung eines Bezuges von Raum und Zeit gewidmet (S. 264 und S. 289). Die zuvor angesprochenen Schwierigkeiten in der Chronologie innerhalb eines Fundortes wird hier auf eine großräumlichere Perspektive übertragen. Eggert geht insbesondere auf die verschiedenen Datierungsmethoden ein. Die Hauptproblematik liegt dabei darin, die archäologisch-historischen Zeitstellungen verschiedener Kulturen in Einklang zubringen. Gerade in bezug auf die Untersuchungen zu Kulturbeziehungen kommt es immer wieder zu Kontroversen,

da u.a. die Radiokarbonjahre nicht mit den Sonnenjahren identisch sind und sich somit z.T. nicht kalibrierbare Abweichungen in der zeitlichen bzw. kulturellen Zuordnung ergeben. Im Gegensatz zur oft fraglichen zeitlichen Stellung von Funden und Befunden ist deren räumliche Einordnung über den Fundort in der Regel gegeben. Über den Vergleich zuvor isoliert betrachteter Funde bzw. Befunde können die zunächst nur begrenzt aussagefähigen Phänomene in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. Hierbei wird versucht, zwischen gleichzeitigen und aufeinander folgenden Erscheinungen zu trennen. In diesem Zusammenhang wird auch die kontroverse Diskussion zum Kulturbegriff, der für die Zuweisung zu einer bestimmten „Kulturgruppe“ von eminenter Bedeutung ist, dargelegt. Eggert erläutert die vielschichtigen Aspekte an Hand von mehreren Fallbeispielen ethnoarchäologischer Studien. In diesem Kontext führt er den Begriff der „Archäologischen Kultur“ ein, der seiner Meinung nach „das Spektrum der Möglichkeiten“ abdeckt und für den Einzelfall sorgfältig abgewogen und definiert werden sollte.

In Kapitel 14 zeigt Eggert, ausgehend von seinen einleitenden Betrachtungen im zweiten Kapitel, die kulturanthropologische Dimension gerade der Prähistorischen Archäologie auf (S. 328). Gerade die spezifische Quellensituation im „Zustand der Schriftlosigkeit“ führt dazu, daß die sozial- und kulturgeschichtliche Interpretation der Funde und Befunde nur mit Hilfe von Analogieschlüssen vorgenommen werden kann. Dabei geht es weniger um die Herkunft der Analogien, sondern vielmehr um ihre Plausibilität für ein zu klärendes Phänomen. Die Archäologen bedienen sich in diesem Falle ethnographisch inspirierter Vergleiche (S. 329). Eggert weist zu Recht darauf hin, daß es durchaus problematisch und irreführend sein kann, wenn bestimmte Phänomene aus ihrem historischen und kulturräumlichen Kontext gerissen werden und als Analogie, unreflektiert, für eine völlig andere Zeitstellung herhalten müssen. Der Autor diskutiert die verschieden Ansätze im Umgang mit Analogien und gibt mit den dargelegten Beispielen eine Vielzahl von Möglichkeiten, sich mit der Thematik vertiefend auseinanderzusetzen. In diesem Kontext zeigt er auch die unterschiedlichen Aspekte der Ethnoarchäologie auf, die die materielle Kultur mit dem Immateriellen verknüpft (S. 359). Es geht hierbei um die Zusammenführung von Befunden und Funden mit der Sphäre der Lebenswirklichkeit der untersuchten Gemeinschaft bzw. Gemeinschaften. Untersucht werden dabei die Handlungen und berufsbildenden Prozesse innerhalb eines Fundorts und seiner Umgebung. Auch für die Möglichkeiten und Problematiken der ethnoarchäologischen Studien werden zahlreiche Fallstudien vorgelegt und kenntnisreich kommentiert. Eggert weist deutlich darauf hin, daß diese Methode bisher kaum in Deutschland bzw. von deutschen Archäologen angewendet worden ist und bisher ein Feld der englischsprachigen Forschung war. Dies scheint sich nun allmählich zu ändern. Dennoch scheinen diese Studien nur im Zusammenspiel mit den erprobten Deutungsmethoden einen Sinn zu ergeben.

Das letzte Kapitel von Eggerts Einführung in die Prähistorische Archäologie nimmt sich der gegenwärtigen Situation des Faches an den Universitäten an (S. 380). Darin beleuchtet er die Herausforderungen an die Forschung

und Lehre der Prähistorischen Archäologie. Er stellt, den Faden der Einleitung aufnehmend, die Sinnfrage des Faches und erläutert seine Bedeutung. Er stellt klar, daß das Fach gemessen an den Studentenzahlen keineswegs mehr ein „kleines“ Fach sei. Doch sieht er die Situation mehr als problematisch im Zuge von Stellenstreichungen und Finanzmittelknappheit. Der in dieser Auflage neu hinzugefügte Beitrag von Stefanie Samida stellt fundiert und ausführlich die neuesten Entwicklungen im Zuge des Bolognaprozesses dar (S. 390). Sie zeigt, daß der in Gang gesetzte Bolognaprozeß sehr wohl das Studium der Prähistorischen Archäologie grundlegend gewandelt hat. Besonders im Grundstudium seien die Grenzen zu den anderen archäologischen Fächern nicht mehr erkennbar. Das kann aber durchaus auch als Chance zum fächerübergreifenden Dialog nützlich sein. Eine Spezialisierung bzw. fachspezifische Orientierung erfolgt somit erst im Hauptstudium. Samida stellt die gegenwärtige Diskussion zum Berufsbild und den denkbaren beruflichen Möglichkeiten detailliert dar und zeigt, daß im Zuge des Bologna-Beschlusses an den Universitäten eine Vielzahl von Studiengängen entstanden sind, die dem Wunsch der Landesdenkmalämter nach Fachkräften, die in der (Boden-)Denkmalpflege geschult sind, entgegenkommt. Doch ist immer noch völlig unklar, welcher der Abschlüsse, B.A., M.A. oder P.h.D., letztlich als berufsqualifizierend gelten wird. Die zukünftige Entwicklung des Faches kann angesichts der gewaltigen Umwälzungen kaum aufgezeigt werden.
Eggerts Werk mag, wie es Martin Trachsel im Vorwort seines Buches ***Ur- und Frühgeschichte***[3] sagt, zu komplex für den Studienanfänger sein, doch lädt es durch die vielen Querverweise den Studenten bzw. Leser zur weiterführenden und vertiefenden Lektüre ein. Allein 34 Seiten Literaturverzeichnis sprechen für sich (S. 419). Die ***Prähistorische Archäologie*** stellt eine geglückte Gesamtdarstellung des Faches mit all seinen Facetten dar. Durch die Überarbeitung der Texte und Grafiken ist dieses Werk auf dem Stand der Zeit und wird dadurch seine Stellung als Standardwerk noch festigen. Die Fragen, die sich bei der Lektüre von Martin Trachsels Einführungswerk zur Ur- und Frühgeschichte stellen, werden in Eggerts ***Prähistorischer Archäologie*** beantwortet. Wenn nicht, dann findet man aber bei Eggert den Hinweis darauf, wo sich Antworten finden könnten. So fordert Eggert seinen Leser zum Studium des Faches heraus. Und studieren ist nur bedingt leichte Kost.

Moritz Kinzel

QUELLE
Informationsmittel (***IFB***) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

http:

3